

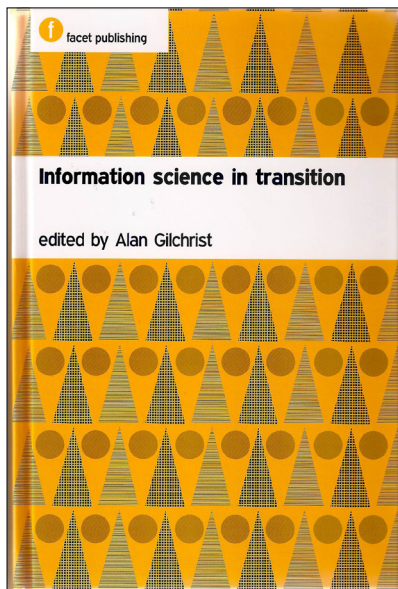
■ **Alan Gilchrist (Hrsg.): Information Science in Transition.** London: Facet, 2009. xxix, 401 S.
ISBN 978-1-85604-693-0
£ 49,95 / EUR 71,99

Dieser ansehnliche Band versammelt 16 Beiträge und zwei Editorials, die bereits 2008 als Sonderheft des *Journal of Information Science* erschienen sind – damals aus Anlass des 50. Jahrestages der Gründung des seit 2002 nicht mehr selbständig existierenden *Institute of Information Scientists* (IIS).¹ Allgemein gesprochen, reflektieren die Aufsätze den Stand der Informationswissenschaft (IW) damals, heute und im Verlauf dieser 50 Jahre, mit Schwerpunkt auf den Entwicklungen im Vereinigten Kö-

nigreich. Bei den Autoren der Beiträge handelt es sich um etablierte und namhafte Vertreter der britischen Informationswissenschaft und -praxis – die einzige Ausnahme ist Eugene Garfield (USA), der den Band mit persönlichen Reminiszenzen beschließt. Mit der nunmehrigen Neuauflage dieser Kollektion als Hardcover-Publikation wollten Herausgeber und Verlag vor allem einen weiteren Leserkreis erreichen, aber auch den Bibliotheken, die die erwähnte Zeitschrift im Bestand haben, die Möglichkeit geben, das Werk zusätzlich als Monographie zur Aufstellung zu bringen.

In seinem Vorwort streift Alan Gilchrist kurz die Geschichte des IIS und die Rolle des Gründungsvaters dieser Institution, Jason Farradane (1906-1989), wobei er auch die damaligen Konflikte mit der bibliothekarischen Seite (vor allem hinsichtlich eines adäquaten Ausbildungscurriculums) erwähnt. An Farradane erinnert auch Brian Vickery (geb. 1918), selbst eine der Gründerfiguren der britischen IW, in seinem *Guest Editorial*. Er spannt einen interessant zu lesenden Bogen von den 1950er Jahren bis zur Gegenwart, reflektiert über die Computerisierung – im Gründungsjahr des IIS (1958) gab es geschätzte 1.000 Computer in den USA und 160 in Europa –, das Internet und vor allem auch die Notwendigkeit, „mehr Semantik“ in das Informationsmanagement einzubeziehen.

Stellvertretend für die 16 Beiträge sei der erstplazierte, *Fifty years of UK research in information science*, herausgegriffen (S. 1–21). Der Autor, Jack



Meadows, war ursprünglich Physiker und Astronom, später Professor für IW an der Loughborough University und ist seit kurzem emeritiert. Er versucht, anhand der publizierten Literatur die Hauptthemen der IW in Großbritannien im vergangenen halben Jahrhundert aufzuspüren, wobei er sich auf solche Themen konzentriert, die über die UK-Grenzen hinaus gewirkt haben und wirken. Für diese Analyse zieht er insbesondere die beiden wichtigen Zeitschriften *Journal of Information Science* und *Journal of Documentation* heran. Während eine Untersuchung für die Jahre 1965-1985 die Teilbereiche *Information Retrieval* sowie *Library and Information Services* als wichtigste Forschungsthemen benannte, identifiziert Meadows für den gesamten Zeitraum vier hauptsächliche Forschungsbereiche: *Information Retrieval*, *Information Seeking*, *Communication* und *Bibliometrics*.

Im Bereich *Information Retrieval* erwähnt der Autor zunächst die Cranfield-Experimente der späten 1950er Jahre, mit denen die Tradition der Evaluationsforschung auf diesem Sektor begründet wurde. Diese reicht bis zu den in den 1990er Jahren in den USA gestarteten TREC-Studien, an denen auch britische Forscher wesentlich mitarbeiten. Subthemen wie Boolesches Retrieval, inverse Dokumentenfrequenz und Relevance Ranking kommen ebenso zur Sprache wie die seit den 1980er Jahren durchgeführten Studien des OPAC-Projektes OKAPI, die auch als Überschneidung mit dem Bereich *Information Seeking* gesehen werden können. Ein britischer Schwerpunkt war und ist auch die seit den 1960er Jahren in Sheffield durchgeführte Forschung zum chemischen Information Retrieval, die zur heutigen Subdisziplin *Chemoinformatics* geführt haben. Schließlich wird mit OPAC-Forschung ein Berührungspunkt mit Bibliotheken benannt. Auch die 1952 gegründete und mit Unterbrechungen bis heute bestehende *Classification Research Group* ist ein wichtiges britisches Unternehmen. Während Information Retrieval früher eine charakteristische Komponente der IW war, stellt dieser Themenbereich heute auch ein wesentliches Interessensgebiet der Computerwissenschaft und verwandter Disziplinen dar. Nach Meadows ist es daher schwer zu erkennen, welcher konkrete Einfluss gegenwärtig von Forschern aus der IW ausgeht.

Information Seeking inkludierte zunächst den gesamten Bereich der Benutzerstudien, ursprünglich im Bibliotheksbereich, dann aber vor allem im Kontext der Nutzung naturwissenschaftlicher Information. Im Laufe der Zeit entwickelten sich der STM-Bereich sowie auch die Sozialwissenschaften zu den hauptsächlich untersuchten Gebieten. Waren es einst vor allem quantitative Studien, so ging der Trend in jüngerer Vergangenheit zu kleineren, qualitativen Untersuchungen. In neuerer Zeit stehen vor allem die Nutzer elektronischer Informationsressourcen im Zentrum des Forschungsinteresses, wobei oft

auch Statistiken, die von den entsprechenden Softwaretools bereitgestellt werden, als Datenquelle dienen. Mit der Computerisierung kam es auch zum Kontakt mit Subthemen wie Bibliotheksmanagement und dem Management von Informationsressourcen. Das Aufkommen des „Knowledge Management“ gab Anlass für mancherlei Kontroverse über Sinn bzw. Unsinn dieses Begriffs. Die Forschung zu *Information Needs* und *Information Usage* weist, der allgemeinen Entwicklung in den Sozialwissenschaften folgend, ebenfalls den Trend von quantitativen zu qualitativen Studien auf. Dabei verlagerte sich das Forschungsinteresse von der Informationsnutzung an sich zu den Methoden, mit denen Nutzer Informationen suchen. Wichtige Modelle hiezu, wie etwa jenes von T. D. Wilson, wurden in Großbritannien entwickelt. In jüngerer Vergangenheit traten kognitive Aspekte der Informationssuche in das Zentrum des Interesses, wie auch fachliche und andere Kontextfaktoren. Seit der Computerisierung überlappte auch hier die IS-Forschung mit jener der Informatik, vor allem auf dem Gebiet der Mensch-Computer-Interaktion. Mit den Bibliotheken gab es seit der Einführung von OPACs immer mehr Berührungspunkte; das gegenwärtig vorherrschende Interesse an digitalen Bibliotheken (das traditionelle Aspekte des Bibliothekswesens in den Hintergrund treten lässt) wird diesen Trend noch verstärken.

Parallel zum Aufschwung der IW kam es auch zu einem solchen auf dem Gebiet der Kommunikationswissenschaft (KW). Während sich die IW vor allem auf die beiden letzten Glieder der Kette *Autor–Verleger–Bibliothek–Leser* interessierte, konzentrierte sich die KW auch auf den interaktiven Austausch von Information sowie informelle Kommunikation, z.B. im Rahmen von Gesprächen. Im Verlauf der Entwicklung näherten sich die beiden Disziplinen aber immer mehr an. So werden schon seit geraumer Zeit in der IW neben formellen auch informelle Informationsquellen untersucht; Konzepte wie das *invisible college* oder die Diffusion von Information in der Gesellschaft fanden großes Interesse. Durch das Aufkommen diverser Computer- bzw. Internet-basierter Kommunikationskanäle (z.B. E-Mail, Chat) wird im Übrigen die Unterscheidung zwischen formellen und informellen Quellen immer schwieriger. Inzwischen hat die IW auch die beiden ersten Glieder der obigen Kette ins Visier genommen; Studien über das *Information Handling* durch Autoren und Verleger zeugen hievon. Dabei interessiert sich die IW vor allem für Zeitschriftenpublikationen, z.B. im Zusammenhang mit Qualitätsaspekten (refereeing). Einen neuen Schub erhielt dieser Fokus durch das Aufkommen der elektronischen Zeitschriften mit Subthemen wie Zukunft der Zeitschrift, Open Access, Copyright und Legislatur zum geistigen Eigentum (wobei es hier Gegensätze zwischen der traditionellen britischen Rechtsauffassung und der EU-Gesetzgebung gibt).

Theoretische und quantitative Studien wurden von den Pionieren der IW als Mittel zur Definition des Rahmens der neuen Disziplin gesehen. Das bekannte *Bradford's Law of Scattering* etwa entstand bereits vor der hier betrachteten 50-Jahres-Periode. *Bibliometrics* – ein 1969 in Britannien geprägter Terminus (heute spricht man, weiter gefasst, auch von *Scientometrics*) – entstand als Bezeichnung für solche quantitativen Untersuchungen. Die britische IW interessierte sich vor allem in den 1960er und 1970er Jahren für bibliometrische Themen. Danach sank das Interesse der Forscher – um aber in jüngerer Vergangenheit erneut aufzuleben.

Im letzten Teil seines Beitrags beleuchtet Meadows Faktoren, die die IW-Forschung in Grossbritannien wesentlich beeinflussten, insbesondere die für die Vergabe der Forschungsmittel zuständigen Einrichtungen wie OSTI (Office for Scientific and Technical Information), BLRDD (British Library Research and Development Department) sowie, in jüngerer Vergangenheit, JISC (Joint Information Systems Committee). Konstatiert werden ein Schrumpfen der Mittel in neuerer Zeit, ein Trend zur zentralistischen Einflussnahme auf die Forschung sowie eine immer stärkere Ausrichtung der Förderung auf unmittelbar anwendbare „deliverables“. Neben der universitären Forschung (hauptsächlich an den sogenannten „alten“ Universitäten und weniger an den „neuen“, d.h. den früheren Polytechnics) wird v.a. die Forschungsabteilung von ASLIB hervorgehoben, die aber nach 30jährigem Bestehen unglücklicherweise geschlossen wurde. Schließlich hatte auch der EU-Beitritt Großbritanniens Auswirkungen auf die IW-Forschung, da dieser zu vermehrten Kontakten und Kooperationen mit europäischen Kollegen führte. Der wichtigste Auslandskontakt war und ist jedoch jener mit Forschern aus den USA.

Meadows zieht Bilanz, indem er feststellt, dass sich die IW-Forschung der vergangenen 50 Jahre gelohnt habe. Forschungsthemen der IW – ursprünglich eine Randerscheinung – befinden sich heute im Zentrum des Interesses großer Wachstumsindustrien. Allerdings haben *Computer Science* und *Business Studies*, beide ungleich größere Disziplinen als die IW, heute viele Themen der IW übernommen. Etliche Reorganisationen der einschlägigen britischen Hochschuleinrichtungen (wobei die bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Institute in jenen für Informatik oder BWL aufgingen) sprechen eine deutliche Sprache. Der Terminus „informatics“, ein ursprünglich im britischen Sprachgebrauch verpönt, beginnt sich für diese Konvergenz einzubürgern. „The overall result“, so Meadows (S. 17), „is that the information science activities developed over the past 50 years have triumphed, but information science as a separate entity may be on the wane.“

Eine Reihe besonders interessanter Beiträge namhafter Autoren sei auch hervorgehoben. David Bawden (City University, London) skizziert, detaillierter als Meadows, die Grundlagen und die Begründung der britischen Informationswissenschaft. Stella Dextre Clarke (Konsultantin) berichtet über die Wandlungen im Bereich der Wissensorganisation (Klassifikation, Thesaurus etc.) in den letzten 50 Jahren. Stephen Robertson (Microsoft, Cambridge, und City University, London) erläutert ausführlich die Geschichte der Evaluationsexperimente im Information Retrieval von den Anfängen bis zu TREC. Tom Wilson (Sheffield University) gibt einen Überblick über die verschiedenen Aspekte der Subdisziplin „information behaviour“ einschließlich der gegenwärtigen Theorie-Praxis-Problematik. Blaise Cronin (Indiana University; früher UK) referiert über die „soziologische Wende“ in der IW – ein besonders interessantes Thema, wenn es um die disziplinäre Verankerung des Faches geht.

Die weiteren Artikel sind auf fachliche oder methodische Teilbereiche der IW ausgerichtet. Themen sind: Chemoinformatics, Health informatics, Social informatics, Visual information retrieval, Information policies, Professional qualifications, Electronic scholarly publishing and open access, Social software, Bibliometrics to webometrics. Alle Beiträge stammen von kompetenten Autoren und bieten informative und niveauvolle Lektüre. Ein gutes Personen- und Sachregister (de facto das einzige Novum gegenüber dem Zeitschriften-Sonderheft) beschließt den Band.

Bleibt die Frage, ob eine neuerliche Publikation als Buch gerechtfertigt ist. Inhaltlich besticht der Band ohne jeden Zweifel. Jeder, der sich für Informationswissenschaft interessiert, wird von den hier vorzufindenden Texten profitieren. Und: Natürlich ist es praktisch, eine gediegene Buchpublikation in Händen zu halten, die in vielen Bibliotheken – im Gegensatz zum Zeitschriftenband – auch ausgeliehen werden kann. Alles andere ist eigentlich nur eine Frage des Budgets.

Otto Oberhauser, Wien

- 1 Das IIS, quasi das britische Analogon zu den dokumentarischen Verbänden des deutschen Sprachraums, ging gemeinsam mit der 1877 gegründeten *Library Association* (LA) im Jahr 2002 in der neuen Vereinigung *CILIP* (The Chartered Institute of Library and Information Professionals) auf.